



Spektakuläres Unglück im August 2016: Eine Fußgängerbrücke über die britische Autobahn M20 ist auf einen Lkw gekracht

DIE ZEIT: Herr Bengel, haben Sie schon mal selbst gegafft?

Jürgen Bengel: Oh ja. (*lacht*) Aber darüber möchte ich nichts erzählen. Was ich dabei hochspannend fand: Die Verführungskraft des Glotzens habe ich am eigenen Leib erfahren.

ZEIT: Haben Sie sich danach geschämt?

Bengel: Ja, natürlich!

ZEIT: Fühlen andere Menschen ähnlich?

Bengel: Ich hoffe es, bin mir aber nicht bei allen sicher. Darauf angesprochen, sind gaffende Leute im Rechtfertigungsmodus und antworten mit Schutzbehauptungen: »Das ist eine spezielle Situation«, sagen sie dann, »das mache ich sonst nie.«

ZEIT: Wenn es so falsch ist, wieso gaffen Menschen dann?

Bengel: Aus Neugierde – und Neugierde ist grundsätzlich positiv. Wir brauchen sie, um auf Änderungen in der Umwelt zu reagieren. Diese Orientierungsreaktion schützt uns vor Unfällen und Bedrohungen. Ertönt ein lautes Geräusch, schauen wir, ob wir betroffen sind. Stürzt gerade das Zimmer nebenan ein, dann ist es wahrscheinlich, dass dies mich auch betrifft.

ZEIT: Ab wann ist das Verhalten problematisch?

Bengel: Wenn wir stehen bleiben und etwas beobachten, mit dem wir nichts zu tun haben – also weder betroffen noch Retter sind. Spätestens ab da wird eine Person zum Gaffer. Dann noch zu filmen oder Rettungskräfte zu behindern ist eine Steigerung davon.

ZEIT: Was weckt die Neugierde so sehr, dass Menschen bereit sind, soziale Normen zu missachten?

Bengel: Die Psychologie hat dazu einige Punkte herausgearbeitet. Sie umreißen, was eine Situation besonders attraktiv macht. Erstens: wenn das Ereignis selten ist. Zweitens: wenn es dramatisch beziehungsweise spektakulär und unkontrollierbar ist. Drittens: wenn viele Personen beteiligt sind. Viertens: wenn ein Beteiligter prominent ist.

ZEIT: Also könnte theoretisch jeder von uns zum Gaffer werden?

»Sensationslust kann süchtig machen«

Neugierde ist positiv. Wann schlägt sie um ins Gaffen?
Ein Gespräch mit dem Psychologen Jürgen Bengel

Bengel: Richtig. Zusätzlich wichtig ist für uns in so einer Lage, dass wir selber nicht betroffen sind. Denn wir vergewissern uns permanent unserer eigenen Unversehrtheit. In einer spannungsreichen Situation ist unsere Urteilsfähigkeit, und damit die Beachtung sozialer Normen, eingeschränkt. Die Anwesenheit weiterer Zuschauer signalisiert uns zudem scheinbar, dass wir zuschauen dürfen.

ZEIT: Dennoch gaffen oder filmen nicht alle Menschen. Wieso können die sich beherrschen?

Bengel: Es gibt Mechanismen, die uns am Gaffen hindern: Wir sind selbst in Gefahr, verletzen Normen und haben Angst vor Strafe, oder die Reize sind überstark. Manche halten sich an soziale Normen – bei anderen ist das Verlangen nach einem besonderen Ereignis stärker als das Bedürfnis, die soziale Norm einzuhalten.

ZEIT: Gaffen kostet laut Bußgeldkatalog 20 bis 1000 Euro. Filmen ahndet das Gesetz mit bis zu zwei Jahren Gefängnis. Reicht das, um Leute abzuschrecken?

Bengel: Strafandrohung ist grundsätzlich richtig und wichtig. Dennoch wird das Gaffen nicht durch Verdoppelung der Geldbuße oder Androhung von Haft reduziert werden. Dazu ist häufig die Attraktivität der Situation zu hoch.

ZEIT: Was wäre Ihre Lösung?

Bengel: Für Gaffen bei Unfällen Führerscheinentzug. Diese Androhung wäre effektiver als Geldstrafe oder Gefängnisstrafe. Aber wir brauchen weitere Strategien, Strafandrohung allein reicht nicht aus.

ZEIT: Welche Maßnahmen schlagen Sie vor?

Bengel: Wenn möglich: Zuschauer absichern, das Zuschauen unattraktiv machen oder die Zuschauer in Rettungsmaßnahmen einbinden. Generell sollte das Thema bereits in der Fahrschule behandelt werden.

ZEIT: Fördern die neuen Medien das Gaffen?

Bengel: Natürlich. Je mehr ich medial angeboten bekomme, desto empfänglicher bin ich für

Nervenkitzel. Manche Menschen schauen dafür einen Thriller. Andere sind lieber live dabei. Spektakuläre Ereignisse sind zunehmend permanent verfügbar; sie stumpfen ab. Außerdem ist zu beachten: Sensationslust kann süchtig machen.

ZEIT: Und die sozialen Medien, in denen Bilder und Filme verbreitet werden, öffnen einem dann noch ein Fenster zur Selbstbestätigung ...

Bengel: Absolut. Was Gaffer weiter antreibt, ist die Verstärkung aus dem sozialen Umfeld, also Freunden bei einem Bier zu erzählen: »Wisst ihr, was ich heute gesehen habe?« Kann man seine Geschichte gar noch ein Filmchen unterstreichen, umso besser. Das Ganze online zu stellen, Likes zu bekommen ist eine weitere Steigerung.

ZEIT: Ist Ihnen als Rettungsassistent so etwas auch mal passiert?

Bengel: Ja, da war mal ein älterer Herr, der sich über das Unfallauto beugte. Ich hatte ihn schon dreimal darauf aufmerksam gemacht, dass er hier nichts zu suchen habe. Am Ende war ich fast so weit, dass ich ihn geohrfeigt hätte. Da bin ich über mich selbst erschrocken.

ZEIT: Schaden Gaffer sich durch ihr Verhalten denn auch selbst?

Bengel: Ja. Wir sprechen hier von einer sekundären Traumatisierung. Primär sind natürlich Opfer und Angehörige betroffen. Bei Gaffern kann der Anblick von Schwerverletzten später zu psychischen Symptomen wie dem sogenannten Wiedererleben, zum Wiedererinnern und unter anderem auch zu Schlafstörungen führen. Das sind die Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung. Man tut den Gaffern also etwas Gutes, wenn man sie absichert.

Das Gespräch führte **Ali Vahid Roodsari**

Der Psychologe und Arzt Jürgen Bengel ist Direktor der Abteilung für Rehabilitationspsychologie und Psychotherapie an der Universität Freiburg. Er hat früher als Rettungsassistent gearbeitet.

ANZEIGE

Leipzig | 4. Dezember 2017

Mitteldeutscher Unternehmertag



www.convent.de/mut



In diesem Jahr nutzten rund 400 Unternehmer die Gelegenheit, bei dem 14. Mitteldeutschen Unternehmertag mit Experten aktuelle Herausforderungen zu debattieren. Vielfältige Foren und Plenen boten Ihnen Gelegenheit, sich zu vernetzen und zu informieren



Zwischen den Veranstaltungen kamen die Besucher bei den verschiedenen Ausstellern miteinander ins Gespräch

Fachkräfte verliere. Eine dritte große Baustelle betrifft ebenfalls die Sicherstellung von kompetentem Nachwuchs: die Unternehmensnachfolge. Allein in Sachsen bedürfen nach Schätzungen etwa 6000 Unternehmen einer Nachfolge. Mehr als die Hälfte von ihnen hat sich mit der Frage der Nachfolge noch zu wenig auseinandergesetzt.

Die Experten von PricewaterhouseCoopers zeigten, wie sich durch rechtliche und steuerliche Lösungen ein Führungswechsel im Unternehmen für alle Beteiligten möglichst günstig gestalten lässt. Dabei kommt es auf individuelle Lösungen an. Auch der Verkauf eines Unternehmens kann die richtige Entscheidung sein; nur muss der Führungswechsel sorgfältig und geschickt vorbereitet werden. Eine realistische Einschätzung des Betriebs und seiner Entwicklungsmöglichkeiten ist die Basis dieses Prozesses. Doch für welche Möglichkeit man sich letztlich entscheidet: Die Weitergabe eines Unternehmens ist ein heikler Prozess, der im besten Fall langfristig vorbereitet und professionell begleitet wird.

Was manche Unternehmer vor der Digitalisierung noch zurückschrecken lässt, ist die Angst vor Cyberangriffen. Erpressungstrojaner wie »WannaCry« können ganze Netze für Tage lahmlegen. Doch Klaus Mochalski, CEO der Rhebo GmbH, weiß, wie sich der Schaden eindämmen lässt. Außerdem sind es weit häufiger interne System-

probleme, die für Anlagenausfälle sorgen. Der Unterschied ist, dass sie es nicht in die Medien schaffen. Sein Unternehmen hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit einer Sicherheitssoftware für Anlagenstabilität und Cybersicherheit zu sorgen, und ist damit ein Beispiel für innovative Unternehmen, welche die Digitalisierung erst hervorgebracht hat. In manchen Bereichen werden sicherlich Arbeitsplätze wegfallen, aber für die, die bereit sind, ein Leben lang zu lernen, werden sich neue Herausforderungen ergeben.

Für Unternehmen aus Mitteldeutschland heißt das, dass sie umdenken und sich nach digitalen Anschlussmöglichkeiten für ihre Dienstleistungen und Produkte umsehen müssen. Das Gute ist, dass große internationale Unternehmen seit Jahren vormachen, welche Möglichkeiten der Kooperation, der Prozessoptimierung und der Nutzerzentrierung es bereits gibt. An Vorbildern fehlt es also nicht. Nur an Beweglichkeit.

14. Mitteldeutscher Unternehmertag

Der Mitteldeutsche Unternehmertag ist eine Veranstaltung von Convent in Zusammenarbeit mit dem Zeitverlag und zahlreichen weiteren Partnern. Zu dem Kongress am 4. Dezember kamen rund 400 Interessenten im Leipziger The Westin Hotel zusammen, um sich zu vernetzen, in 11 Foren über aktuelle Themen zu diskutieren und Anregungen von den Ausstellern mitzunehmen. Weitere Informationen unter: www.convent.de/mut



Drei Fragen an Prof. Julian Kawohl von der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin:

In welchen Bereichen haben Mittelständler Nachholbedarf? Der Hauptnachholbedarf herrscht in den Bereichen Organisation, Kultur und Mindset. Die Unternehmer wissen, dass neue Technologien wichtig sind, doch was sie nicht bekommen haben, ist die Anwendung auf die eigene Organisation.

Mit welchen Fähigkeiten bewältigen sie den digitalen Wandel? Mittelständler haben den großen Vorteil, dass sie schneller Entscheidungen treffen können. Darüber hinaus sind sie pragmatischer und weniger bürokratisch. Das vereinfacht Prozesse und ermöglicht höhere Flexibilität und Schnelligkeit. Außerdem haben die Mitarbeiter eine stärkere Bindung an das Unternehmen, was es einfacher macht, sie mitzunehmen.

Wie lautet Ihr Rat? Unternehmen brauchen eine digitale Agenda. Wenn ein Zielbild da ist – was bei den meisten nicht der Fall ist –, sind auch die Schritte zur Umsetzung klar. Das Zweite ist, dass man einen Ausprobiermodus findet, was die Start-ups vormachen: lernen, verbessern, optimieren. Und das immer mit Blick auf den Kunden und das, was er gut findet.

Von Start-ups lernen

Die digitale Welt kommt für viele mitteldeutsche Unternehmer immer noch einer Fremdsprache gleich. Um nicht abgehängt zu werden, brauchen sie oft keine großen Investitionen, sondern vielmehr eine lebenslange Bereitschaft zum Lernen und Umdenken.

Der Auftritt von Prof. Julian Kawohl stach nicht nur aufgrund seiner gelben Trainingsjacke aus der Teilnehmermenge hervor. Er veranschaulichte in seiner Rede eindrücklich die Tatsache, dass der deutsche Mittelstand beim Thema Digitalisierung noch einiges vom Fußball lernen kann. Bei Digitalisierung denkt

man zunächst an vernetzte Geräte, smarte Produkte, wie klimatisierte Kleidung und Schokolade aus dem 3-D-Drucker. Doch weit mehr als auf die Technik kommt es auf ein digitales Mindset an.

Um diesen Punkt zu verdeutlichen, warf Kawohl einen Blick auf den Profifußball. Die großen Vereine haben sich in den letzten Jahren zu digital agierenden Entertainmentkonzernen entwickelt und begreifen ihre Fans zunehmend als User, die auf zahlreichen Kanälen bespielt werden. Es ist notwendig, traditionelle Werte um neue Ideen zu erweitern und technische Möglichkeiten zu nutzen. Das größte Hindernis, das es dabei zu über-

winden gilt, sind die bestehenden Strukturen.

Kristian Kirpal, Präsident der IHK zu Leipzig, gab in seiner Eröffnungsrede einen Überblick über die großen Themen und künftigen Aufgaben mitteldeutscher Unternehmen. Das entscheidende Thema sieht auch er in der Digitalisierung. Denn 40 Prozent des sächsischen Mittelstands sehen sich lediglich als digitale Neueinsteiger. Ein weiteres Problem ist der Fachkräftemangel. Die Politik sei an dieser Stelle gefragt, ein »globales, konkurrenzfähiges Zuwanderungsgesetz« auf den Weg zu bringen, damit die deutsche Wirtschaft nicht den Anschluss an globale

Veranstalter
CONVENT
DE

In Zusammenarbeit mit dem
Zeitverlag
DIE ZEIT

In Kooperation mit
IHK
Sachsen und Brandenburg
zu Leipzig

Mitveranstalter
LBEBW
Sachsen Bank

pwc